



Leseprobe aus Amthor, Kuhlmann und Bender-Junker,
Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende
des Nationalsozialismus · Band 1, ISBN 978-3-7799-6351-6
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6351-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6351-6)

Inhalt

Einleitung

Ralph-Christian Amthor, Birgit Bender-Junker und Carola Kuhlmann 9

1 Ideologische Kontinuitäten und Diskontinuitäten

Die Auslöschung der Erinnerung an die Beteiligung Sozialer Arbeit
an der NS-Bevölkerungspolitik durch Organisationen, Institutionen
und Personen in der sogenannten Nachkriegszeit
Manfred Kappeler 20

Von politischen Diskontinuitäten zu latenten pädagogischen
Kontinuitäten – die Entwicklung von Kindergarten- und
Heimerziehung in der frühen Phase der DDR
Diana Franke-Meyer und Carola Kuhlmann 35

Die Pflege des Volkskörpers im nationalsozialistischen und
demokratischen Staat oder: Familien- als Bevölkerungspolitik
Ina Schildbach 50

Über jugendbewegte Erinnerungspolitik nach 1945 bis heute,
mit Seitenblick auf Hermann Poperts Anti-Syphilis-Roman
„Helmut Harringa“
Christian Niemeyer 64

2 Kontinuierliche Karrieren in wechselnden politischen Systemen – Biographien von Mittäter*innen und -denker*innen

Hans Muthesius (1875–1977) – Kontinuitäten Sozialer Arbeit
im 20. Jahrhundert im Spiegel einer Karriere
Christian Schrappner 80

Perspektiven des Sozialen und Ambivalenzen der ordnenden Vernunft
Das Beispiel Wilhelm Polligkeits
Anne-Dore Stein 97

Kontinuitäten im Fürsorgesystem zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und früher Bundesrepublik Der Fall Rudolf Prestel <i>Nikolas Meyer und Michaela Köttig</i>	111
---	-----

Ein Dichter im Fürsorgemilieu Josef Tress im Berliner Arbeits- und Bewahrungshaus Rummelsburg (1934–1943) und als Leiter des Heimathofes Breithülen auf der Schwäbischen Alb (1948/49) <i>Bernhard Bremberger und Lothar Eberhardt</i>	126
--	-----

Im Sog der „Götterdämmerung“ Gertrud Bäumers Vergangenheitsbewältigung „Im Licht der Erinnerung“ <i>Sabine Hering</i>	144
---	-----

3 Entnazifizierung von Fachkräften

Von der Volkspflege zur Sozialen Arbeit Berufsbiografien und Entnazifizierungsverfahren, Auswirkungen auf Theorie und Praxis <i>Christa Paulini</i>	158
--	-----

Der Umgang des Landschaftsverbandes Rheinland mit der NS-Belastung seines Fachpersonals <i>Uwe Kaminsky</i>	174
---	-----

4 Orientierung an der Entwicklung vor 1933 und Neubeginn unter Einfluss der Reeducation

Wissensfiguren und Impulse neuer Fachlichkeit in der Ausbildung zur Sozialen Arbeit nach 1945 Die berufsbiografischen und fachwissenschaftlichen Anfänge von Heinrich Schiller und Teresa Bock <i>Birgit Bender-Junker und Elke Schimpf</i>	190
---	-----

Dora von Caemmerer: Von der Volkspflegerin zur Pionierin für Supervision <i>Volker Jörn Walpuski</i>	204
--	-----

„Frauenbewegte (?) Akteur*innen Sozialer Arbeit nach 1945
Am Beispiel von Gertrud Bäumer, Marie Baum und Hertha Kraus
Susanne Maurer 220

Karl Wilmanns und die Vagabunden
Ein vergessener Pionier der Wohnungslosenforschung
Peter Szyuka 235

5 Rückkehr von Verfolgten und Hilfen für Verfolgte

Soziale Arbeit im Rahmen des Völkerbundes und der UNRRA
durch Vertriebene und Verfolgte des Nationalsozialismus
Am Beispiel von Hertha Kraus und Louis Lowy
Joachim Wieler 250

... denn wir sind ein geretteter Überrest ...
Erstversorgung für die jüdischen Displaced Persons als Überlebende
der deutschen Konzentrationslager
Susanne Zeller 264

Die verlorene Generation zurückgewinnen
Minna Spechts Konzept zur Organisation der Reeducation nach 1945
Sebastian Engelmann 276

Täter, Mitläufer, Widerständige, Verfolgte und Exilanten
Zur Würdigung der Frauen und Männer des Widerstandes
in der Profession und Disziplin Soziale Arbeit
Ralph-Christian Amthor 290

Die Autorinnen und Autoren 306

Einleitung

Ralph-Christian Amthor, Birgit Bender-Junker
und Carola Kuhlmann

Die vorliegenden beiden Sammelbände (hier Band I) vereinen im Wesentlichen Beiträge der Tagung „Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Sozialpädagogik/Sozialarbeit im Übergang vom Nationalsozialismus zur Nachkriegszeit“ der AG „Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit“, die vom 17.-19. Oktober 2019 an der Hochschule Würzburg stattfand. Im Call zur Tagung wurde dazu aufgerufen, die Entwicklung der frühen Nachkriegszeit in der BRD und DDR zum Thema zu machen, da diese Phase der Geschichte Sozialer Arbeit bisher weniger beleuchtet wurde als die nationalsozialistische. Es liegen zur institutionell-organisatorischen Neuorganisation der Sozialen Arbeit nach dem Zweiten Weltkrieg Arbeiten vor (Sachße/Tennstedt 2012, Hammerschmidt 2005, Willing/Bolsdorf 2001, Grunow/Olk 2001); und auch solche, die die Entwicklung einzelner Arbeitsfelder thematisieren (z. B. exemplarisch für die Jugendhilfe/Heimerziehung: Kuhlmann 2008; Henkelmann u. a. 2012; Kraul u. a. 2012) und biografische Beiträge zu einzelnen (Fach-)Vertreter*innen¹ (vgl. Schrapper 1993, 2005; Babic 2008; Stein 2009).

Die Tagung sollte darüber hinausgehend insbesondere das Verhältnis von Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang von der nationalsozialistischen Diktatur in die Besatzungszeit und die frühe Bundesrepublik, bzw. die DDR genauer bestimmen, da bereits in der bisherigen Forschungsliteratur darauf verwiesen wurde, dass es 1945 mit Blick auf die institutionelle Infrastruktur, das Personal, aber auch hinsichtlich existierender Deutungs- und Handlungsmuster keineswegs eine „Stunde null“ gegeben hat (Kuhlmann 1989, S. 242 ff.). Im Gegenteil: In den beiden Nachkriegsgesellschaften blieben Denkweisen, Konzepte und Praxen virulent, die bereits während der Jahre der NS-Diktatur handlungsleitend waren. In der unmittelbaren Nachkriegszeit stand das pragmatische Bewältigen der Folgen von Krieg, Flucht und Vertreibung im Mittelpunkt. Dieser „Pragmatismus“ führte dazu, dass häufig bestimmte, durch die NS-Politiken (ei-

1 Wir benutzen hier in der Einleitung den Genderstern. Im weiteren Verlauf des Buches finden die Leser*innen jedoch eine Vielzahl anderer Möglichkeiten der Diversität von Geschlecht Ausdruck zu verleihen: das große I, wie auch den Unterstrich, den Schrägstrich oder den Doppelpunkt. Da die Wahl immer auch Ausdruck der Haltung der Autor*innen zum Thema ist, haben wir dies respektiert und nicht vereinheitlicht.

gentlich) desavouierten Konzepte und Maßnahmen nicht von der Agenda verschwanden, sondern weiterhin umgesetzt wurden (z. B. repressive Konzepte geschlossener Unterbringung und „Bewahrung“, Pflicht- und Zwangsarbeiten, aber auch das Fortbestehen eines eugenisch-rassistischen „Blicks“ usw.). Es wurde allerdings auch beobachtet, dass die Nachkriegszeit neben allen restaurativen Tendenzen auch eine Etappe konzeptionell-praktischer Neuorientierung war und sogar „wichtige Innovationen“ stattfanden (vgl. dazu auch Sachße/Tennstedt 2012, S. 182 f.). Daher ist nach wie vor an dem mehr als 20 Jahre alten Befund von Dieter Oelschlägel (1997, S. 57) festzuhalten, nach dem sich in der Sozialen Arbeit der Nachkriegszeit „jeweils spezifische Elemente der Kontinuität mit solchen der Diskontinuität“ mischten.

An dieser Stelle setzte die Tagung an und fragte nach Brüchen und Kontinuitäten aus unterschiedlichen Perspektiven und längerfristigen Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit in Ost- und Westdeutschland. Auf den Call reagierten zahlreiche Wissenschaftler*innen, die teilweise seit Jahren in diesem Feld forschen und es entstand ein umfangreiches Tagungsprogramm. Nicht alle Beiträge der Tagung sind in den vorliegenden zwei Bänden dokumentiert – aus unterschiedlichen Gründen – teilweise aus Platzgründen oder weil es einzelnen Referent*innen nicht möglich war, eine Verschriftlichung einzureichen. Besonders bedauerlich – und während der Tagung auch kritisiert – ist die Tatsache, dass zur Entwicklung der DDR nur wenige Beiträge eingereicht wurden. Auch nachträgliche Bemühungen der Herausgeber*innen, hier etwas mehr Gleichgewicht herzustellen, waren nicht erfolgreich. Umso mehr freut es uns, dass wir wenigstens ein paar Beiträge zu Kontinuitäten NS-/DDR-Zeit in den Sammelbänden vorstellen können (Kuhlmann/Franke-Meyer, Neumann, Gaida, Dierckes).

Zu einem anderen Themenkomplex wurden interessanterweise gar keine Beiträge eingereicht: Wir hatten danach gefragt, welche Selbsteutungen (ehemalige) Fürsorgepolitiker*innen und Fachkräfte mit Blick auf ihre Tätigkeiten vor 1945 vornahmen. Uns interessierte, wie die Geschichte Sozialer Arbeit nach 1933 und insbesondere ihre Beteiligung an den Unrechtspolitiken des Regimes in Disziplin und Profession im Nachhinein dargestellt, gedeutet, diskutiert und bewertet worden ist, in welchen Etappen die Auseinandersetzung erfolgte und mit welchen Fragen man sich nicht auseinandersetzte. In vielen Beiträgen sind Antworten hierauf zwar zu finden (insbesondere Hering), explizit hat sich aber insbesondere mit den Etappen der Aufarbeitung niemand beschäftigt. Allerdings soll hier auf bereits in den 1990er Jahren erschienene Literatur verwiesen werden, in der dargestellt wurde, wie sehr Fürsorgerinnen und Sozialpädagogen von dem „Idealismus“ der „Volkspflege“ als Hilfe von „Volksgenosse zu Volksgenosse“ begeistert waren und viele Reformideen der Weimarer Republik nach 1933 verwirklicht sahen (Haag 1994; Schnurr 1997; vgl. zum „unpolitischen“ Idealismus auch den Beitrag von Christa Paulini in diesem Band).

Da ungewöhnlich viele Wissenschaftler*innen Beiträge zum Thema der Ta-

gung einreichten, mussten wir die Publikation auf zwei Bände verteilen. Im ersten Band geht es um „Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation“. Hier werden sowohl ideologische Kontinuitäten/Diskontinuitäten thematisiert (I, 1), wie auch die Ursachen dafür. Diese lagen auch darin begründet, dass es personelle Kontinuitäten gab: wichtige Persönlichkeiten der Sozialen Arbeit, die ihre Karrieren in wechselnden politischen Systemen und also auch in der Nachkriegszeit fortsetzten, wie Hans Muthesius, Wilhelm Polligkeit, Rudolf Prestel, u. a. (I, 2). Nur halbherzig wurde hier eine Entnazifizierung betrieben (I, 3). Gegen eine Vielzahl von Personen, die trotz einer gedanklichen Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie weiter im Beruf blieben, steht eine kleinere Zahl von Remigrant*innen, die sich um eine Reeducation in der Ausbildung zum Sozialen Beruf bemühten und demokratische Methoden publik machten, wie Louis Lowy, Herta Kraus, u. a. (I, 4). Daneben gab es auch eine junge Generation, die diese Anregungen aufnahm und schließlich für eine Demokratisierung und eine nicht rassistische Soziale Arbeit eintrat, wie Heinrich Schiller und bedingt auch Teresa Bock u. a. (I, 5).

Im zweiten Band werden „Institutionen, Ausbildung und Arbeitsfelder Sozialer Arbeit nach 1945“ vorgestellt. Im ersten Abschnitt wird zunächst die Geschichte einzelner Anstalten der Erziehungs- und Behindertenhilfe ausgeführt: Düsseldorf, Lindenhof sowie kommunale und katholische Behinderteneinrichtungen (II, 1). Die Arbeit mit Kindern und Jugendliche in der Nachkriegszeit mit einem einleitenden Blick auf ihre Lebenssituation (II, 2) bildet den Auftakt zur Betrachtung der Kontinuitäten im Bereich der Erziehungshilfe für Kinder und Jugendliche in Ost und West in Bezug u. a. auf die Themen von „Unerziehbarkeit“ und „Asozialität“ (II, 3). Schließlich wird die Nachkriegssituation von drei ehemaligen Volkspflegeschulen auf dem Weg zur Höheren Fachschule für Sozialwesen in Lübeck, Hamburg und Stuttgart dargestellt (II, 4). Im Folgenden werden die einzelnen Beiträge des ersten Bandes kurz vorgestellt.

1 Ideologische Kontinuitäten und Diskontinuitäten

Im ersten Beitrag geht *Manfred Kappeler* der Frage nach, wie es sein konnte, dass es den an der NS-Bevölkerungspolitik beteiligten Organisationen, Institutionen und Personen der Sozialen Arbeit nach 1945 gelang, ihre Beteiligung zu vertuschen, zu tabuisieren und sogar mit der Behauptung ins Gegenteil zu verkehren, sie hätten dem NS-Regime von Anfang an distanziert und zurückweisend gegenübergestanden. Kappeler bezeichnet die fehlende Reflexion als ungenützte Chance für einen grundlegenden Neuanfang. Das Nachdenken und Forschen über Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Übergang vom Nationalsozialismus zur Nachkriegszeit der BRD und DDR muss sich diesen Herausforderungen stellen, nach der Verwicklung und Eingebundenheit der Sozi-

alen Arbeit in den NS-Staat fragen, hierbei aber die vorangegangene Zeit, die Jahre vor 1933, sowie die nachfolgende Zeit, die Jahre ab 1945, und damit drei Dimensionen im Blick haben, und zwar im Bewusstsein, dass das Vergangene nie wirklich vergangen ist, sondern die Gegenwart und Zukunft mitbestimmt.

Ergänzend zum Beitrag aus der Perspektive der BRD greifen *Carola Kuhlmann und Diana Franke-Meyer* ideologische Kontinuitäten in der DDR am Beispiel der Fachdebatte in der Kindergarten- und Heimerziehung auf, welche besonders um 1951 (Beginn des „Aufbaus des Sozialismus“ nach Stalin) eine Abkehr von sozialdemokratischen und reformpädagogischen Erziehungszielen und -methoden einforderte. Zwar wurde verbal eine deutliche Abgrenzung zur NS-Zeit vorgenommen und eine Erziehung zum Klassenkampf und Internationalismus, zum Frieden und zur Demokratie im Sinne des Marxismus-Leninismus propagiert. Gleichwohl standen der „Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit“ auch pädagogische Erziehungsziele entgegen, die in sich immanente Parallelen zur NS-Pädagogik bargen, so u. a. der Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum („Volk“, „Kollektiv“), das Formen eines „neuen Menschen“, die Orientierung an Fleiß, Disziplin, Anpassung, sowie Unterordnung und Gehorsam gegenüber einem Führer bis hin zur Diskriminierung von sozialen Randgruppen. Trotz offensichtlicher politischer Diskontinuitäten bestanden so in der Kindergarten- und Heimerziehung der DDR vielfach latente pädagogische Kontinuitäten zur NS-Erziehung.

Ina Schildbach analysiert die Kontinuitäten und Diskontinuitäten der nationalsozialistischen Sozialpolitik am Beispiel der westdeutschen Familienpolitik, wie sie in den fünfziger Jahren vom damaligen Familienminister Franz-Josef Würmeling vertreten wurde. Sie arbeitet, trotz aller Diskontinuitäten der Gesellschaftssysteme, die staatliche bevölkerungspolitische Orientierung als eine Gemeinsamkeit heraus und diskutiert ihre Auswirkungen auf die Vorstellungen von Familie und auf die Rolle der Frau. Dabei kann sie verdeutlichen, dass familienpolitische Vorstellungen und das familienpolitische Handeln in der Nachkriegszeit in ihrer Bestimmung von Funktion und Rolle der Familie im Staat nationalsozialistischen Vorstellungen folgten.

Abschließend zu diesem ersten Abschnitt konstatiert *Christian Niemeyer* eine zweifache Schuld der Erinnerungspolitik der Protagonisten der Jugendbewegung nach 1945. Während die erste Generation ihre Verstrickungen in den Nationalsozialismus verleugnete und relativierte, wagte und wagt die Folgegeneration keine kritische Aufarbeitung dieser nationalsozialistischen Verstrickungen und thematisiert auch die völkischen Verstrickungen in der Jugendbewegung der zwanziger Jahre nicht. Am Beispiel des nach 1945 zur Jugendbewegungssikone stilisierten Hans Paasche, der sich vom kaiserlichen Marineoffizier zum Pazifisten und USDP-Anhänger gewandelt hatte und 1920 von Freikorpsmitgliedern ermordet worden war, arbeitet Niemeyer die verschiedenen historischen Auslassungen heraus und kann zudem anhand des Romans Helmut Harringa auch das Krankheitsbild Syphilis bei Paasche plausibilisieren.

2 Kontinuierliche Karrieren in wechselnden politischen Systemen – Biographien von Mittäter*innen und -denkerinnen

Im zweiten Abschnitt werden Männer vorgestellt, die in der Weimarer Republik bereits ihre Laufbahn als Juristen im Bereich der Wohlfahrtspflege eingeschlagen hatten und in der NS-Zeit wie in der Nachkriegszeit in leitender Position weiter großen Einfluss auf dieses Praxisfeld nehmen konnten. Sie gehörten einer neuen Funktionselite der staatlich organisierten Fürsorge an, die durch den Weimarer „Wohlfahrtsstaat“ geschaffen bzw. ausgeweitet wurde. Im „Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge“ fanden drei der vier hier vorgestellten Juristen einen Ort, an dem sie sich an der Weichenstellung im Bereich der Wohlfahrtspflege maßgeblich beteiligen konnten. Anders als die Theologen, welche den Bereich der privaten Wohlfahrtspflege in Leitungspositionen dominierten und die konservativ im Sinne einer Ordnungstheologie waren (Kuhlmann 2018), verstanden sich die Juristen durchaus als „fortschrittlich“ und „reformorientiert“ und versuchten auch in der NS-Zeit ihre Ideen – z. B. einer effektiveren Sozialverwaltung – umzusetzen, wozu auch gehörte, diese nach rassebiologischen und eugenischen Gesichtspunkten zu organisieren.

Christian Schrapper untersucht in seinem Beitrag Kontinuitäten im Bereich Sozialer Arbeit des 20. Jahrhundert anhand der Karriere eines Mannes, der, im Kaiserreich aufgewachsen, sowohl in der Weimarer Republik, in der NS-Zeit wie auch in der BRD Karriere machen konnte: Hans Muthesius (1875–1977). Er war Vorsitzender des Deutschen Vereins von 1950 bis 1964, obwohl er im Dritten Reich im Reichsinnenministerium u. a. Verantwortung für Jugendkonzentrationslager trug. Die Soziale Arbeit steht – so Schrapper – nicht in der Tradition „mutiger Widerstandskämpfer*innen“, sondern Muthesius ist nur ein Beispiel für viele andere Berufsverläufe im 20. Jahrhundert.

Anne-Dore Stein stellt in ihrem Aufsatz die Biographie Wilhelm Polligkeits (1876–1960) vor, der ebenso wie Muthesius von der Weimarer Republik, in der NS-Zeit wie auch in der Nachkriegszeit seine Verbandstätigkeit (Deutscher Verein) und seine Forschungen (Frankfurter Universität) durchführte. Weniger in der Mitgliedschaft in NS-Organisationen, vielmehr in seiner inhaltlichen Nähe zu ideologischen Raum- und Menschenordnungen im Sinne von Zygmunt Bauman sieht Stein das Problem der Kontinuität. Er war wissenschaftlich beteiligt am „Generalplan Ost“, d. h. der geplanten Vertreibung von Menschen, um für Deutsche Besiedlungsräume im Osten zu schaffen. Auch stigmatisierte er in Publikationen im Dritten Reich Nichtsesshafte als „Parasiten“ und „Schädlinge am Volkskörper“.

Michaela Köttig und Nikolaus Meyer analysieren in ihrem Beitrag die biographischen und professionellen Handlungsmuster des Juristen Rudolf Prestel, eines Mannes der zweiten Reihe, der nach 1945 zum Sozialdezernenten der Stadt

Frankfurt gewählt wurde und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit seit der Weimarer Republik mitgestaltet hatte. Sein biografisches Handlungsmuster des sozialen Aufstiegs und der Absicherung, das er nach 1918 aufgrund seiner Kriegserfahrungen entwickelt hatte, dominierte auch seine professionelle Tätigkeit, mit der er seit den zwanziger Jahren und dann v. a. im Nationalsozialismus in die kommunalen und persönlichen Netzwerkstrukturen der Stadt Frankfurt eingebunden war. In seinen kommunalen Aktivitäten in der Jugendhilfe nach 1945 lebten die gemeinschaftsbezogenen und rassistischen Orientierungen dieses professionellen Handelns fort.

Der Beitrag von *Bernhard Bremberger und Lothar Eberhardt* fokussiert das Leben des schwäbischen Dichters Josef Tress, der neben seiner überaus vielfältigen literarischen Schaffenskraft über Jahrzehnte hinweg in der Sozialen Arbeit tätig war. Nach ersten Jahren im bekannten Erziehungsheim Lindenhof in Berlin, arbeitete er ab 1933 in nationalsozialistischen Repressionsanstalten gegen Randgruppen – zunächst in der Jugendhilfsstelle des Polizeipräsidiums Berlin, ab 1934 als Fürsorger im Städtischen Arbeits- und Bewahrungshaus Rummelsberg in Berlin-Lichtenberg und ab 1943 in der Herzogsägemühle in Peiting im bayerischen Schongau, und damit in Einrichtungen, in denen brachial u. a. in Form von Zwangsarbeit und Zwangssterilisation gegen „Asoziale“ und „Arbeits-scheue“ vorgegangen wurde. Nach 1945 setzte er seine Tätigkeit in der „Assozialenfürsorge“ im Landesheimathof Breithülen bei Münsingen als staatliche Arbeitserziehungs- und Bewahrungsanstalt fort.

Sabine Hering stellt Gertrud Bäumer als sozialpädagogische „Schlüsselfigur“ der Weimarer Republik vor, die schon im Ersten Weltkrieg, aber auch in der NS-Zeit deutschnationales Vokabular bereitwillig nutzte und damit auch den Ruf erwarb, loyal gegenüber der NSDAP zu sein. Ihre „Vergangenheitsbewältigung“ nach 1945 wollte davon jedoch nichts mehr wissen. So veröffentlichte sie nach 1945 Texte, in denen sie sich von dem Nationalsozialismus distanzierte, thematisierte aber ihre eigenen „ideologischen Verstrickungen“ in das NS-Regime mit keinem Wort. Hering analysiert in ihrem Beitrag auch die Worte und die Metaphern, mit der Bäumer rückblickend verharmlosend über den Nationalsozialismus sprach. Sie kommt zu dem Schluss, dass Bäumer in den wechselnden politischen Bedingungen, verschiedene „Rollen“ spielte und dabei jeweils eine „kongeniale Mittäterin“ war.

3 Entnazifizierung von Fachkräften

Zur Frage nach personellen Kontinuitäten und Brüchen über das Jahr 1945 hinaus stehen bislang vor allem die eher prominenten Fachvertreter (seltener Fachvertreterinnen!) der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt. Weit weniger ist dagegen über das Personal auf mittlerer politisch-administrativer Ebene sowie vor allem

auf der Ebene praktisch-operativer Sozialarbeit bekannt. Wie wurde mit Beschäftigten umgegangen, die in der Partei oder anderen Parteiorganisationen aktiv waren? Inwieweit wurden sie „entnazifiziert“?

Christa Paulini geht dieser Frage anhand von Entnazifizierungsakten aus dem Bundesarchiv am Beispiel der Amerikanischen (Bayern) und Britischen Besatzungszone nach. Anhand von 140 Entnazifizierungsakten von „Volkspflegerinnen“ (130 Frauen, 10 Männer) weist sie nach, dass Volkspflegerinnen in mehr als 50% der Fälle Mitglieder in der NSDAP und in anderen nationalsozialistischen Vereinigungen waren. Anhand von ausgewählten Einzelfällen stellt sie die Argumentationen im Rahmen des Entnazifizierungsprozesses vor, mit denen die „Volkspflegerinnen“ ihre Mitgliedschaft rechtfertigten. Häufig findet sich hier die Aussage, man sei nur „mitgliedschaftsmässig“ in der Partei gewesen und ansonsten völlig „unpolitisch“.

Uwe Kaminsky stellt am Beispiel des größten deutschen Kommunalverbandes Deutschlands, dem Landschaftsverband Rheinland (LVR), die Nachkriegskarrieren von leitenden Beamt*innen dar. Dabei zeichnet er ein Bild von halbherzigen Bemühungen um Entnazifizierung, die nach einer ersten Phase der Diskontinuität bald wieder auf auch vorbelastetes Personal baute. Eine wichtige Zäsur stellte dabei das 1951 erlassene „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen“ dar, wonach „Mitläufer“ wiederingestellt werden durften, bzw. mussten. Die große Zahl der belasteten Beamt*innen habe – so Kaminsky – dazu geführt, dass noch lange eine „von Autoritarismus getragenen Haltung“ in der Verwaltung dominierte und Modernisierungen verzögert wurden.

4 Orientierung an der Entwicklung vor 1933 und Neubeginn unter Einfluss der Reeducation

Birgit Bender Junker und Elke Schimpf betrachten die „Wissensfiguren und Impulse“, die u. a. durch Heinrich Schiller und Teresa Bock in die Ausbildung zur Sozialen Arbeit nach 1945 aufgenommen wurden. Dabei heben sie an der „Generation der Jugendlichen“ (die Mitte bis Ende der 1920er Jahren geboren wurden und der Bock und Schiller angehören), die Gleichzeitigkeit von Diskontinuität und modifizierter Kontinuität zu den Wissensbildungen der Weimarer Republik hervor. In Schillers Dissertation wird die demokratische Gruppentradition vor dem Nationalsozialismus mit dem von Gisela Konopka beeinflussten Konzept des Social-Group-Work verbunden. Dagegen orientiert sich Bock an der katholischen Frauenbewegung, insbesondere an Helene Weber und forderte mehr Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für Mädchen. Die Wissensfiguren von Schiller und Bock sind – so die Autorinnen – durch eine Offenheit für die demokratische Gesellschaft und ihre Kommunikationsformen geprägt.

Volker Jörn Walpuski verfolgt den beruflichen Lebenslauf Dora von Caemmerers, die nach 1945 die Methode des Case Work propagierte und zu einer der Begründer*innen der Supervision in Deutschland wurde. Dabei zeichnet er ihre berufliche „kleine“ Karriere im Nationalsozialismus und ihre Offenheit für berufliche Veränderungen ebenso nach, wie ihre begrifflichen Verschleierungen dieser Tätigkeiten im Rückblick. Caemmerers Offenheit für die neuen Methoden nach 1945 verweisen auf eine geänderte Werteorientierung, auch wenn ihre Haltung zur nationalsozialistischen Politik und ihren rassistischen Orientierungen aus den vorliegenden Quellen nicht rekonstruiert werden kann.

Im Beitrag von *Susanne Maurer* wird anhand von drei bedeutenden Protagonistinnen der Sozialen Arbeit, nämlich Gertrud Bäumer, Marie Baum und Hertha Kraus, der Frage nachgegangen, wie sich die Akteurinnen der Frauenbewegung, die bereits vor 1933 umfangreich wirkten, im Nationalsozialismus und nach 1945 positioniert haben. Dieser Bezug ist besonders relevant, weil die moderne Soziale Arbeit in Bezug auf Berufsausbildung, Berufspraxis, Wissenschaft und Theorie maßgeblich von der Frauenbewegung mitgestaltet und mitentwickelt wurde. Am Beispiel von biographischen Portraits werden unterschiedliche Handlungsspielräume und Handlungsorientierungen identifiziert und reflektiert, die mit dem Leben in der NS-Zeit in Deutschland und im Exil verbunden waren.

Peter Szyuka interpretiert die Lebensgeschichte und die Veröffentlichungen des Psychiatrieprofessors und Leiters der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg bis 1933 Karl Wilmanns, der sich in seinen Schriften auch mit dem „Vagantentum“ beschäftigte. Wilmanns entwarf eine „verstehende Psychiatrie“, die die Vaganten als Experten ihrer Lebenssituation wahrnahm und argumentierte gegen die eugenischen Konzeptionen seiner Fachkollegen. Wilmanns Werk steht hier für eine nicht wieder aufgenommene Reform – mit seinem Tod bricht die Reformorientierung, die in der Weimarer Republik begonnen hatte, ab.

5 Rückkehr von Verfolgten und Hilfen für Verfolgte

Neben biografischen und ideologischen Kontinuitäten/Diskontinuitäten gab es Menschen, für die das Ende der NS-Zeit das Ende ihrer Verfolgung und Gefangenschaft bedeutete und die aus den Lagern oder der Emigration zurückkehrten.

Joachim Wieler stellt uns zwei in die USA emigrierte, jüdische Sozialarbeiter*innen vor, die in der Nachkriegszeit mit ihren demokratischen Konzepten eine deutliche Diskontinuität zum Nationalsozialismus darstellen. Herta Kraus und Louis Lowy haben nach 1945 in Kursen für Sozialarbeiter*innen gruppenpädagogische „Reeducation“ betrieben. Besonders interessant am Fall Lowy ist, dass er bis 1945 im Konzentrationslager Theresienstadt interniert war und dort bereits mit Jugendlichen überlebenswichtige Bildungsarbeit leistete. Vom Todesmarsch geflüchtet, überlebten er und seine Gruppe in den Wäldern und später

im Lager für „Displaced Persons“. Auch hier war die Organisation der Gruppe überlebenswichtig. Später studierte Lowy in den USA Soziale Arbeit und wurde dort Professor. Seine Lehrbücher wurden auch ins Deutsche übersetzt, ebenso die von Hertha Kraus (Social Case Work), die als Sozialdemokratin bereits 1933 aus der Berliner Behörde entlassen worden war und auch in den USA Professorin für „Social Work“ wurde.

Susanne Zeller stellt die Situation der Displaced Persons in Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die fünfziger Jahre dar und zeigt die Bedeutung des Harrison Reports und der Hilfsorganisation der Vereinten Nationen (UNRRA) für die Verbesserung der Lage der Displaced Persons, die in Lagern auf ihre Ausreise warteten. Sie nimmt auch die Situation der überlebenden (deutschen) Juden und Jüdinnen in den Blick, die begannen, jüdische Gemeinden und 1951 die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland als Räume der professionellen Sozialen Arbeit und der identifikatorischen Kulturarbeit neu zu gründen.

Sebastian Engelmann diskutiert die Vorschläge der nur unvollständig rezipierten sozialistischen Pädagogin Minna Specht zur Reeducation, die sie in den vierziger Jahren in der Emigration verfasst hat. Dabei kann er zeigen, dass Specht auf der Grundlage ihrer kritischen Analyse der nationalsozialistischen Erziehung in ihrer Schrift *Gesinnungswandel. Die Erziehung der deutschen Jugend nach dem Weltkrieg* in der Tradition des demokratischen Sozialismus eine kosmopolitische politische Pädagogik der sozialen Freiheit und Gleichheit entwirft, die den gesellschaftlichen Erfahrungsraum als Raum der Freiheit, des Dialogs und der sozialen Veränderung mitgestaltet.

Abschließend zu diesem Abschnitt beschäftigt sich *Ralph-Christian Amthor* mit der Frage, warum widerständiges Verhalten von sozialen Fachkräften und das Eintreten für Schutzbefohlene und Verfolgte während der Jahre 1933 bis 1945 lange Zeit in der Profession und Disziplin Soziale Arbeit nicht angemessen gewürdigt wurde. Aufbauend auf Ergebnissen aus einem Erinnerungsprojekt und der Reflexion der Deutungen zum NS-Widerstand während der Nachkriegszeit wird anhand des Deutschen Vereins der „große Frieden“ (Ralph Giordano) zwischen Täter*innen, Widerständigen, Verfolgten und Exilant*innen in der Nachkriegszeit analysiert, der zu vielfältigen Strategien der Verleugnung, Verdrängung und Bagatellisierungen führte.

Literatur

- Babic, Bernhard (2008): Alles nur Unkenntnis und Naivität? Vom mitunter immer noch fragwürdigen Umgang mit der NS-Vergangenheit. In: Forum Jugendhilfe 1, S. 69–75.
- Cordemann, Margarete (1963): Wie es wirklich gewesen ist. Lebenserinnerungen einer Sozialarbeiterin auf dem Hintergrund einer Beschreibung der deutschen Gesellschaft in der Zeit von 1890–1960. Gladbeck/Westf.: Schriftenmissions-Verl.